



EIN JAHR WIKO JOHANNES NIEHOFF-PANAGIOTIDIS

1963 in Ulm geboren. Studium der Klassischen Philologie, Vergleichenden Sprachwissenschaft und Byzantinistik an der Universität Tübingen. 1984/85 Studium an der Scuola Normale/Pisa. 1992 Promotion „Koine und Diglossie“, Universität Tübingen. 1998 Habilitation, „Übersetzung und Rezeption: Die byzantinischen, neugriechischen und altspanischen Versionen von ‚Kalila wa-Dimna‘“, Freie Universität Berlin. 1986–91 Wissenschaftlicher Angestellter am Seminar für Vergleichende Sprachwissenschaft der Universität Tübingen. 1994–2000 Hochschulassistent am Seminar für Romanische Sprachwissenschaft der Universität Freiburg. 2004–06 Associate Professor, Department of Medieval Studies (Schwerpunkt: Byzanz), Central European University, Budapest. Seit 1. August 2007 Professor für Byzantinistik an der Freien Universität Berlin. Publikationen: „Landwirtschaft und ihre Fachsprache im Altertum: eine Übersicht.“ In *Fachsprachen: Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft* (Hg. L. Hoffmann, H. Kalverkämper und H. E. Wiegand, 1999). „Die byzantinisch-neugriechischen und spanischen Adaptionen von ‚Kalila wa-Dimna‘“ In *Übersetzung und Rezeption* (2003). „Byzantinische Lebenswelt und neugriechische Hermeneutik: Die byzantinischen Juden in der Kairoer Genizah.“ *Byzantion* 74 (2004). – Adresse: Institut für griechische und lateinische Philologie, Abteilung Byzantinistik, Freie Universität Berlin., Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin.

Das Erste, das einem auffällt, betritt man das Wiko, ist die angenehme Atmosphäre. Hier stellt sich sofort das Gefühl ein: Hier wird dir geholfen, man versucht, den Fellows das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Das Hauptgebäude (wo ich als „Haus-

schwein“ leben durfte) ist wunderschön, der Park und der See tragen das ihre dazu bei. Ich kann ohne Einschränkung sagen, dass ich nirgendwo sonst auf der Welt so sehr das Gefühl hatte, dass man sich bemüht, das Wissenschaftlerleben so angenehm und gleichzeitig so effizient wie möglich zu gestalten wie am Wissenschaftskolleg zu Berlin.

Ich habe die gemeinsamen Mahlzeiten als angenehme gesellschaftliche Institution in Erinnerung. Man trifft sich zwanglos, man darf Gäste mitbringen, und Küchenpersonal und Bedienung vermitteln ein fröhliches „Willkommensgefühl“. In diesem Zusammenhang ist die hervorragende Organisation – und die schönen Blumensträuße im Eingangsbereich – von Frau Klöhn sehr zu loben, die auch immer eine angenehme und unterhaltsame Gesprächspartnerin war.

Ein Lob auch dem Empfang, der einem viel Arbeit abnahm; hier möchte ich vor allem Frau Daniela Wendlandt und Frau Nadine Lipp dankbar nennen. Und Frau von Arnim und Herr Meyer-Kalkus haben sehr dazu beigetragen, dass ich meinen Aufenthalt genossen habe, durch ihre Geduld, Freundlichkeit und Offenheit.

Der Bibliotheksservice ist vorzüglich, und ich möchte Frau Bottomley und ihrer Crew ebenfalls meinen uneingeschränkten Dank aussprechen.

Am wichtigsten war das Zusammensein mit den Fellows. Die Chance, einmal nicht nur mit Angehörigen der eigenen Fakultät oder des eigenen Seminars zusammen zu sein – was allzu oft bedeutet, im eigenen Saft zu schmoren –, ist großartig; ich habe viel gelernt, und zwar durch Gespräche. Die soziale Atmosphäre dieses Jahrgangs war durchweg entspannt und aufgeschlossen; ich kann mich an keinen Fellow erinnern, mit dem ich ungerne zu tun gehabt hätte. Umso mehr bedauere ich, dass ich das Abschlussfest versäumt habe; doch ein Karneval am Wiko ist eine runde Sache ...

Zu den Aktivitäten, die ich besonders schätzte, gehörten die gemeinsamen Opernbesuche mit einigen *aficionados* und die Filmvorführungen der „film and media group“. Friedrich-Wilhelm Graf leitete mit kräftiger Hand die Treffen der „religious studies group“, die ich als durchweg von hohem Niveau gekennzeichnet in Erinnerung habe. Auch hier habe ich viel gelernt und es lediglich bedauert, dass von den Teilnehmern niemand in dem von mir organisierten Symposium erschienen ist.

Gerne war ich zu Gast bei den Vorträgen und Einladungen am Zentrum Moderner Orient, wo ich besonders mit Frau Lafi eine angenehme und geistreiche Begegnung hatte und bei den Vorträgen des von Georges Khalil geleiteten Projekts „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“. Ich würde dem Wiko empfehlen, eine dauerhafte Forschungskonzeption dieser Art zu entwickeln.

Die Dienstagskolloquien waren von hohem Niveau, gelangweilt habe ich mich nie. Die übrigen Aktivitäten trugen zum Gelingen des Jahres bei – ich bedauere bloß, dass ich nicht genügend Zeit hatte, alle Angebote wahrzunehmen, möchte aber die Aufführungen des Artemis-Quartetts, die Vorstellung von Thomas Hauschilds neuer Zeitschrift und die Eröffnung der Ausstellung von Tomasz Kizny erwähnen, vor allem aber auch die Feiern zum 25-jährigen Bestehen des Wiko. Wolf Lepenies' Rede war sehr witzig und gar nicht akademisch-steif, und einmal Nike Wagner begegnet zu sein, werde ich nie vergessen.

Sehr angenehm waren die Theaterabende, die ich mit Frau Bottomley und Frau Lipp organisiert habe. Der Ablauf Vorinformation – Schauspiel – Abschlussdiskussion war überaus erfolgreich, und ich möchte besonders Nadine Lipp dafür danken, dass sie sich um den Atridenstoff gekümmert hat.

Große Freude hat mir die Führung durch die frühchristliche und byzantinische Abteilung des Bode-Museums gemacht, die ich für die Fellows im November organisiert habe, unterstützt von Dr. Bulgakova (FU Berlin); sich als Spezialist einmal den Fragen von ganz „Fachfremden“ zu stellen, hat gutgetan.

In dem Bewusstsein, dass Natur- und Geisteswissenschaften heute mehr denn je aufeinander angewiesen sind, hatte ich mit Paul Schmid-Hempel ein kleines Kolloquium gegründet, das sich einmal im Monat jeweils zu bestimmten Themen aus diesem Bereich der „two cultures“ (Snow) traf. Die Sprache war Englisch und Paul und ich haben uns das Bereitstellen von Tee, Wein und Kaffee kollegial geteilt. Das hat großen Spaß gemacht und mir viele neue Einsichten verschafft. Dass auch Juristen und Theologen sowie die Medizinerin Lisa Parks dabei war, erwies sich als überaus wichtig; gefehlt hat am ehesten ein kompetenter Wirtschaftswissenschaftler, aber dialogoffene Exemplare dieser Gattung scheinen zureit ja überaus rar zu sein.

Uninteressant war kein Fellow, aber ich möchte Lisa Parks, Thomas Hauschild, Friedrich-Wilhelm Graf, Paul Schmid-Hempel, Martin Kaltenecker, Thomas Bauer, Alain Schnapp, Alain Montandon, Frank Rösler und Andreas Voßkuhle als besonders angenehme und kundige Mitglieder des Jahrgangs 06/07 erwähnen, ohne die das Leben am Wiko deutlich ärmer gewesen wäre. Die Zigarrenrunden um Mitternacht waren durchweg sehr locker und witzig und haben gezeigt, wie sehr die Wissenschaft auf Austausch angelegt ist.

Meine Situation am Wiko war insofern eine besondere, als ich kurz vor Antritt meines Jahres dort einen Ruf als Byzantinist an die FU erhalten hatte. Nun kann man nicht gleichzeitig Fellow am Wiko und Professor, und sei es auf Urlaub, an einer Berliner Universität

sein. Dass sich Herr Nettelbeck und der damalige Vizepräsident der FU, Herr Hempfer, auf eine für mich überaus angenehme Lösung – Verteidigung im März, Dienstantritt im August 2007 – geeinigt haben, war eine glückliche Überraschung. Und ich möchte Herrn Nettelbeck ausdrücklich dafür danken, dass meine Landung in Berlin so reibungslos verlief.

Von meinen wissenschaftlichen Projekten möchte ich zuerst die großzügige Hilfe bei meinem Symposium zu den griechischen Juden erwähnen, zu denen mir das Wiko die Organisationsstruktur und die Hälfte der Mittel gewährte. Diese bis heute weitgehend – selbst in Israel – unbekannte jüdische Gruppe, ich meine die Romanioten (hebräisch *Romaniotim*) genannten „byzantinischen“ Juden, gleichsam eine Minderheit innerhalb der Minderheit, sind durch den 2. Weltkrieg weithin ausgelöscht worden, und die Bewahrung ihrer Traditionen ist mir seit langem ein Herzensanliegen. Das Symposium, zu dessen Gelingen Britta Cusack viel beigetragen hat, wurde von meiner zukünftigen Mitarbeiterin Saskia Dönitz und mir gemeinsam geplant und durchgeführt, und ich möchte den Beteiligten am Wiko (und den Verantwortlichen an der FU, vor allem Herrn Dr. Dannenberg und Frau De Vito) ganz herzlich für ihr Engagement und die selbstlose Hilfe danken. Wir planen, die Kongressakten als Abschlussessay zu veröffentlichen, Vorgespräche sind im Gange.

Eine größere Veröffentlichung (ca. 80 Seiten) zum Thema habe ich während meiner Zeit am Wiko endlich fertig gestellt; im September 2007 fahre ich zu einer Kollegin nach Köln, um die Endredaktion vorzunehmen. Es handelt sich um die Publikation eines mehrsprachigen *shavuot*-Hymnus in griechischer Sprache, jedoch hebräischer Schrift, der in Manuskripten seit dem 17. Jahrhundert überliefert ist. Der Artikel enthält einen umfangreichen Kommentar und eine lange Einleitung in englischer Sprache. Darin weisen wir auf die Existenz einer derartigen „judäo-griechischen“ Literatur in ihrem historischen Kontext hin und versuchen, aus der unübersichtlichen Situation Rückschlüsse auf die Geschichte der jüdischen Gemeinden am Mittelmeer zu ziehen.

Ich habe während des vergangenen Jahres an meinem Projekt zu den byzantinischen Historikern breit gelesen und meine Hauptquelle, den Historiker Nikitas Honiatis, immerhin über 500 Seiten in vertracktestem Griechisch, abgeschlossen. Die Sekundärliteratur ist – auch dank des Bibliotheksservices des Wiko – aufbereitet: Ich habe während meines Jahres die Arbeiten des russischen Byzantinisten J. Ljubarskij, zum Teil in der Originalsprache, gelesen sowie die Dissertation von E. Pietsch-Vraounou zur Erzähltechnik des Michael Psellos (der ein Vorläufer und Vorbild des Nikitas war). Auch die Arbeiten der

britischen Byzantinistin M. Mullett, die seit einiger Zeit versucht, moderne Literaturtheorien auf byzantinische Texte anzuwenden, konnte ich berücksichtigen. Gelesen habe ich außerdem Droysens „Historik“. Ich denke, dass ich den Aufsatz im Anschluss an die erwähnte Publikation zu den griechischen Juden niederschreiben werde.

Sonst habe ich die Zeit genutzt, breit zu lesen, vor allem griechische Literatur, wozu sonst wenig Zeit bleiben dürfte: So habe ich etwa die gesamte *Ilias* auf Griechisch gelesen und eine Reihe von neugriechischen Romanen, die für meine Arbeit wichtig sind: „I prinkepessa Izabo“ („Die Prinzessin Isabeau“) von A. Terzakis behandelt die von Nikitas beschriebene Zeit nach dem 4. Kreuzzug auf der Peloponnes, vor dem Hintergrund der deutschen Besatzung während des 2. Weltkriegs; „I daskala me ta hrysa matia“ („Die Lehrerin mit den goldenen Augen“) von Stratis Mirivilis die Flüchtlingsproblematik nach dem 1. Weltkrieg; „I Panayia i Gorgona“ („Die Muttergottes mit dem Fischleib“), ebenfalls von Stratis Mirivilis, die Kontinuität der griechischen Populärkultur vor dem Hintergrund der Zwanzigerjahre.

Kontakte geknüpft habe ich vor allem zum Centre Marc Bloch, dessen Programm ich überaus interessant finde.

Zum Schluss möchte ich noch eine Person erwähnen, die, obwohl berühmt, nicht genug erwähnt werden kann: Hausmeister Riedel. Den hat zwar schon Peter Eszterházy erwähnt, besser, als ich dies je könnte; aber ich werde die freundlich berlinernde, ewig hilfsbereite und HB-rauchende Gestalt nicht vergessen.

Was bleibt? Dafür ist es noch zu früh, aber ein Wunsch ist sicher: dass ein Wissenschaftlerleben ganz aus Wiko-Jahren bestehen soll ...